

ren Generationen der Russlanddeutschen und der einheimischen Nachbarn einprägen, um so Teil der heutigen Gesamtkultur in Deutschland zu werden. Wir alle können dazu beitragen.

(Über die Annahmebedingungen erfahren Sie Näheres aus der Oktoberausgabe 2006 von VadW bzw. von der Landsmannschaft oder dem Museum Detmold.)

Ansprechpartner:

Landsmannschaft

der Deutschen aus Russland e.V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart

Tel.: 0711-166590

Fax: 0711-2864413

E-Mail: Lmdr-ev@t-online.de

www.deutscheausrussland.de

Museum für russlanddeutsche

Kulturgeschichte

Dr. Katharina Neufeld

Georgstraße 24. 32756 Detmold

Tel.: 05231-921626, 05231-921622

Fax: 05231-921618

E-Mail:

museum-russlanddeutsche@t-online.de

www.russlanddeutsche.de

ihre Mobilisierung und der aufopferungsvolle Einsatz im Hinterland im Rahmen der sog. Trudarmija von der Sowjetpropaganda jahrzehntelang bewusst geleugnet bzw. verschwiegen wurde. Angesichts der verhängten Informationsblockade mussten sie stellvertretend für die tatsächlichen oder erfundenen Verbrechen des Dritten Reiches büßen, sich antideutsche Ressentiments ihrer Nachbarn, Kollegen oder Vorgesetzten gefallen lassen und mit der staatlichen Diskriminierungspolitik in sozialen, politischen und kulturellen Bereichen rechnen.

Im schroffen Kontrast dazu stand die aufgeschlossene und verständnisvolle Haltung der staatlichen Massenmedien und der Geschichtsschreibung gegenüber der DDR-Bevölkerung. Nicht von ungefähr verwiesen Autonomieverfechter in einem kollektiven Schreiben an die Partei- und Staatsführung mit bitterer Ironie auf diesen Umstand: „Seit ihrer Gründung wird die DDR von der Sowjetunion mit aller nur erdenklicher Aufmerksamkeit und Fürsorge bedacht. Zur gleichen Zeit mussten die Sowjetdeutschen die moralischen Folgen des Kriegs ausbaden, als ob die Faschisten nicht in Deutschland, sondern unter den Sowjetdeutschen wären.“

Aber zwischen der wohlwollenden Berichterstattung über die DDR und der negativ-verschwiegenen Stellung gegenüber den „eigenen“ Deutschen bestand nur ein vermeintlicher Widerspruch. Aus Sicht der Realpolitiker im Kreml war diese offensichtliche Schiefelage, von der russlanddeutschen Öffentlichkeit stets als eine herausfordernde Brüskierung empfunden, vollkommen in Ordnung. Moskau spielte seinen Satelliten gegen den westdeutschen „Revanchismus- und Militarismusstaat“ aus. Andererseits gefiel sich die Sowjetunion in der Rolle des Befreiers des deutschen Volkes vom Faschismus und des weisen Umerziehers von der barbarischen nationalsozialistischen Lehre hin zu den humanistischen Idealen des Sozialismus. Man pflegte einen nachsichtigen Umgang mit zahlreichen Vertretern des ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden, die in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern zu glühenden Antifaschisten mutierten. In den Augen der ostdeutschen „Werk-tätigen“ sollte der Sowjetstaat und in erster Linie das russische Volk die Vorhut der fortschrittlichen Menschheit auf dem Weg in die lichte kommunistische Zukunft stellen: „Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen!“ Die guten offiziellen Beziehungen zur DDR standen allerdings einer dezidiert antideutschen Propaganda im eigenen Land in keiner Weise im Wege.

Viktor Krieger

Germanophobie im Russischen Reich und in der Sowjetunion

Teil 3: Die Nachkriegszeit bis zur Auflösung der UdSSR

Fortsetzung von VadW 11/2006, S. 17-19

Der deutsch-sowjetische Krieg mit allen seinen Opfern, aber vor allem die Erinnerungen an seine Heldentaten und Siege hat die kollektive Identität der sowjetischen Menschen wesentlich stärker geprägt als die Wunden, die der Stalinismus hinterlassen hat. Der „Große Vaterländische Krieg“ wurde – neben der Oktoberrevolution – zum zentralen Ursprungsmythos der sowjetischen und vor allem der russischen Gesellschaft.

Die Moskauer Führung erkannte sofort das Legitimationspotential und die Bindekraft der kollektiven Kriegserfahrungen und des entstandenen Zusammengehörigkeitsgefühls. Als Kernpunkt der ideologischen Beschwörung fungierten nun Patriotismus und Heldenkult; sorgfältig wurde der Stolz auf den Sieg über Deutschland, auf die neue Weltmachtstellung und die davon abgeleitete globale Überlegenheit des Sowjetsystems kultiviert.

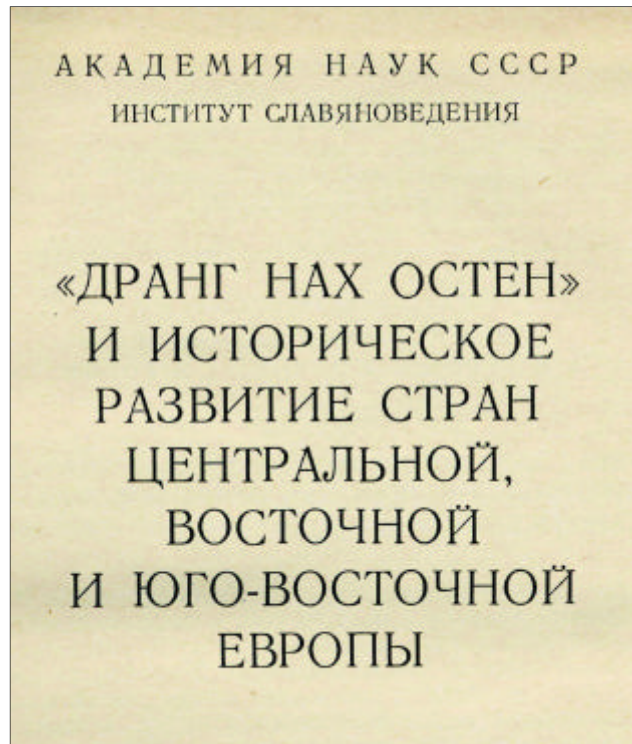
Nicht nur der immer pompöser ausgetragene Tag des Sieges am 9. Mai, sondern auch unzählige weitere Gedenkfeiern, Mahnwachen an monumentalen Denkmälern und Ehrungen der ordengeschmückten Kriegsveteranen sollten u.a. das Bild der heroischen Kriegsjahre der jüngeren Generation vermitteln und dienten letztendlich als Mobilisierungsressource zur Stärkung des Sowjetsystems. Gleichzeitig blendete die offizielle Propaganda Schattenseiten, die nicht ins

glorreiche Szenario passten, praktisch vollständig aus: Komplizenschaft mit Hitler-Deutschland 1939-1941, Aburteilung und Erschießung von Hunderttausenden der Feigheit und des Verrats beschuldigten Rotarmisten und Offizieren, Kollaboration eines beträchtlichen Teils der sowjetischen Bevölkerung mit den Besatzern, Elend und Sterben im Gulag und in den Arbeitslagern, Deportationen ganzer Völker, Hungertod und Repressionen im Hinterland, Besetzung der mitteleuropäischen Staaten, Gewalt und Raub im besiegten Deutschland...

Dabei schürte die offizielle Erinnerungspolitik zwangsläufig die offene und unterschwellige Germanophobie: Von Kindesbeinen an wurde dem Sowjetmenschen in unzähligen wissenschaftlichen und populären Büchern, literarischen Schriften, Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften, zahlreichen Kunstwerken, Fernsehsendungen und Filmen, Theaterstücken, persönlichen Begegnungen mit Kriegsteilnehmern etc. das überwiegend negative Bild der Deutschen bzw. der Geschichte Deutschlands vermittelt. „Deutsch“ setzte man praktisch mit „faschistisch“ gleich. Als Vertreter der Nation, die gegen die Sowjetunion den langjährigen, verlustreichen Krieg entfesselt hatte, mussten die Russlanddeutschen besonders schwer unter den moralischen und psychologischen Folgen leiden. Umso mehr, als der Dienst von Zehntausenden (Sowjet)Deutschen in den Reihen der Roten Armee vor 1941 und danach in den kämpfenden Truppen, aber vor allem

Viel komplizierter gestaltete sich in der Sowjetunion der Umgang mit den Nachkommen der bäuerlichen und handwerklichen Einwanderer des 18.-19. Jahrhunderts. Aus der Rolle des Lehrmeisters und strahlenden Siegers hätte das Regime die des reuigen Sünders annehmen müssen. Damit würde man sich in einer wenig schmeichelhaften Situation vorfinden, sich zu den begangenen Verbrechen zu bekennen und Wiedergutmachung leisten zu müssen. Und das ausgerechnet gegenüber den Deutschen, sollten sie auch die Vorsilbe „Sowjet“ tragen. Diese Haltung könnte auch durch berechtigte Zweifel am kulturträgerischen Vorbild des russischen Volkes erklärt werden. Stellte doch die rationelle Wirtschaftsweise der deutschen Landwirte - vor allem im Schwarzmeergebiet - lange Zeit ein nachahmenswertes Beispiel für russische und ukrainische Bauern dar. Immerhin lehnte das ZK der KPdSU eine Würdigung des 200-jährigen Jubiläums der Einwanderung der deutschen Siedler nach Russland entschieden ab. Im Gegensatz dazu wurde im Jahr 1959 offiziell der 350. Jahrestag des Einzugs der kalmückischen bzw. dschungarischen Stämme in das untere Wolgagebiet mit viel Pomp gefeiert. Den Höhepunkt stellten vor allem die Festivitäten anlässlich des 250. Jubiläums (1981) der „freiwilligen“ Eingliederung der kasachischen Stämme in das Russische Reich dar, die das übliche Maß bei weitem übertrafen. Am Beispiel dieser Orientvölker konnten unzählige zivilisatorische „Hilfeleistungen“ des russischen Volkes besonders plastisch hervorgehoben werden, mit denen die ehemaligen Nomaden schon im Zarenreich und vor allem nach 1917 bedacht wurden.

Ungeachtet der deklarierten engen Beziehungen zum ostdeutschen Bundespartner und dem öffentlichen Bekenntnis zum proletarischen Internationalismus, mangelte es in der Sowjetunion nicht an überwiegend negativen Beiträgen über bestimmte Gruppen der „russischen Deutschen.“ Zum einen handelte es sich um Baltendeutsche (*ostzejcy, ostsejskie barony*). Diese adligen Grundbesitzer und Vertreter der städtischen Mittelschicht in den Ostseeprovinzen wurden vorwiegend als erkonservativ und als Stütze der zaristischen Autokratie bezeichnet, der Versklavung und der rücksichtslosen Ausbeutung der estnischen und lettischen Bauern beschuldigt und für zahlreiche Missstände im Russischen Reich - wo sie einen beträchtlichen Teil der Regierungsbürokratie und des Militärs stellten - verantwortlich gemacht. Die meisten sowjetischen Studien über die deutsche Minderheit in den nun unabhängigen Ländern



Der Titel des 1967 von der AdW der UdSSR erschienen Sammelbandes über die Problematik des deutschen "Drangs nach Osten"

Estland und Lettland der 1920er-30er Jahre stempelten die Baltendeutschen zudem als treue Anhänger des nazistischen Gedankenguts ab.

Zum anderen stieß das Auftreten zahlreicher deutscher Günstlinge am Zarenhof, vor allem während der Regierungszeit von Kaiserin Anna Ioannowna (1730-1740), die nach dem Namen ihres Favoriten Ernst Johann von Biron *bironovštschina* oder die „Deutschenherrschaft“ genannt wurde, in der russischen bzw. sowjetischen Geschichtsschreibung auf beißende Kritik mit stark nationalistischen Tönen. Seriöse Studien über die bereichernde Tätigkeit deutschsprachiger Gelehrter, Fachkräfte, Administratoren oder Offiziere in russischen Diensten gingen in der lautstarken Missbilligung der „schädlichen“ Auswirkungen, des mangelnden Patriotismus und einer angeblichen Unterdrückung russischer Kollegen und Mitarbeiter unter, die vor allem in den auflagenstarken literarischen Werken, populären Darstellungen, Schulbüchern oder journalistischen Artikeln verbreitet wurden.

Als Beispiel solcher belletristischer Literatur sei vor allem auf den historischen Roman des russischen Schriftstellers Iwan Lashetschnikow „Der Eispalast“ (*Ledjanaj dom*) verwiesen, der diese Periode der russischen Geschichte zum Inhalt hat. Obwohl bereits der berühmte Nationaldichter Alexander Puschkin neben dem hochgeschätzten Publizisten und Literaturkritiker Wissarion Belinski die-

sen im Jahre 1835 erschienenen Roman wegen offensichtlicher Einseitigkeiten und historischer Mängel scharf kritisierte, wurde er allein in den 1980er Jahren, unvollständigen Angaben zufolge, in einer Auflage von 3.790.000 Exemplaren (!) gedruckt. Der Grund, wieso das eindeutige Urteil der in der ehemaligen UdSSR sonst hoch angesehenen und als unfehlbar geltenden Literaten in den Wind geschlagen wurde, ist simpel: Zum Haupthelden avancierte der russische Staatsmann Artemi Wolynski, der als eines der prominentesten Opfer der *bironovštschina* zum Nationalhelden im Kampf gegen die „deutsche Übermacht“ (*nemeckoe zasilie*) stilisiert wurde. Eine unvor-

eingenommene Beschreibung der Regierungszeit dieser Zarin mit einer kritischen Würdigung des historischen Mythos konnte in der bisherigen Geschichtsschreibung erst nach der Auflösung der Sowjetunion unternommen werden; am konsequentesten geschah dies in den Arbeiten des bekannten Petersburger Historikers Jewgeni Anisimow.

Ferner boten die Anfänge der Petersburger Akademie der Wissenschaften (AdW) eine gute Projektionsfläche für nationalistische Rhetorik, die in erster Linie mit dem Namen Michail Lomonosow, des ersten russischen Wissenschaftlers, verbunden sind. Er zählte zu den prominentesten Vorkämpfern gegen die deutsche Dominanz an der Akademie und sollte manch einer Überlieferung zufolge während der ordentlichen Sitzungen seiner rhetorischen Argumentation bei Bedarf mit persönlichen Beschimpfungen und Handgreiflichkeiten zusätzliches Gewicht verleihen haben. Auf das heftigste kritisierte er die Theorie des gebürtigen Westfalen Gerhard Friedrich Müller, Mitglied der Sankt Petersburger Akademie, der in einer Schrift aus dem Jahr 1749 die Anfänge des russischen Staates auf das Wirken der skandinavischen Waräger oder Normannen zurückführte. Zusammen mit einigen gleichgesinnten Kollegen protestierte Lomonosow aufs schärfste gegen diese „Ehrabschneidung“ und „Verunglimpfung des russischen Volkes“. Besonders in dem chauvinistisch und fremdenfeindlich auf-

geladenen Klima der vierziger und fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts dienten dieser Streit sowie die sehr voreingenommene Beurteilung der Tätigkeit solcher Personen wie des Leiters der Kanzlei der AdW, Johann Daniel Schumacher, der bis in die 1750er Jahre faktisch die Geschichte der Akademie bestimmte, für leidenschaftliche Polemik mit einer klaren antiwestlichen und antideutschen Stoßrichtung.

Ein weiterer Fall der politischen Instrumentalisierung nicht nur in der sowjetischen, sondern auch in der polnischen und tschechischen Geschichtsschreibung und Publizistik stellte die Beschäftigung mit dem historischen Vorgang des so genannten „Deutschen Drangs nach Osten“ dar. Demzufolge gab es angeblich eine fast planmäßig betriebene 1000-jährige germanische territoriale Expansion nach Osten, deren Ziel es war, die Angehörigen vor allem der slawischen Völker entweder zu versklaven oder aus ihrer angestammten Heimat zu vertreiben, deren Ausläufer einigen sowjetischen Wissenschaftlern zufolge „bis an die Wolga reichen“. Unter einer solchen Annahme erschien es nur konsequent, die friedlichen und gegenüber der Krone loyalen Kolonisten pauschal als Aktivposten des Pan-germanismus und reichsdeutschen Imperialismus zu denunzieren. In den meisten Publikationen über die Besiedlungspolitik und ausländische Einwanderer im Schwarzmeergebiet – in heutigen Grenzen umfasst dieses Territorium v.a. die Südukraine, die Krim, Moldawien und den Transkaukasus – wurden die deutschen Bauern als eine einheitlich ausbeuterische Gruppe dargestellt, die dazu noch der „Oktoberrevolution“ feindlich gegenüberstand. Ihr Schicksal blieb zur Sowjetzeit und nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges weitgehend im Dunkeln, obwohl es in wissenschaftlichen oder literarischen Publikationen keineswegs an eingestreuten Verdächtigungen im Sinne einer antisowjetischer Gesinnung oder Kollaborationsbereitschaft mangelte. Als Beispiel hierfür dient die mehrbändige „Geschichte der Städte und der ländlichen Siedlungen der Ukrainischen SSR“, die in russischer und ukrainischer Sprache in den 1970er und 80er Jahren mit einer Auflage von 15.000 Expl. herausgegeben wurde.

Vor allem über die Wolgadeutschen verhängte die Sowjetführung eine totale Informationsblockade. Bis Ende der 1980er Jahre durfte in russischer Sprache nur ein einziger wissenschaftlicher Aufsatz (sic!) über diese Bevölkerungsgruppe erscheinen, der die Teilnahme einiger Kolonisten am Kosakenaufstand von Pugatschew im 18. Jahrhundert thematisierte. Der Öff-

entlichkeit und Wissenschaft blieben die vielfältigen Aktenbestände des ehemaligen Zentralen Staatsarchivs der ASSR der Wolgadeutschen verschlossen; wer um den Zugang zu den Archivquellen ersuchte, wurde sofort der antisowjetischen Gesinnung verdächtigt. Bis Ende der 1980er Jahre wurde sogar die Erwähnung dieser – nach 1941 in die Engelser Außenstelle des Saratower Gebietsarchivs umbenannten – Dokumentensammlung in Publikationen jeglicher Art untersagt. Bisweilen kam es zu wahrhaft grotesk anmutenden Handlungen: So wurde im populären, 1931 erschienen satirischen Roman „Das goldene Kalb“ (*Zolotoj teljenok*) der bekannten Schriftsteller Ilja Ilf und Jewgeni Petrow nach dem Krieg die Erwähnung der Wolgarepublik kurzerhand getilgt. Erst Anfang der 1990er Jahre durfte die Neuausgabe im Originaltext nachgedruckt werden.

Anstatt ehrlich und offen über die haltlosen Beschuldigungen der eigenen deutschen Mitbürger zu reden und die Bevölkerung der Sowjetunion im Geiste der Toleranz und der gegenseitigen Achtung aufzuklären, setzten die Parteipropagandisten und der KGB-Apparat gezielt verleumderische Gerüchte in die Welt. Es war die Rede von zahlreichen Spionen und Diversanten, Saboteuren und Schädlingen unter den Wolgadeutschen, von verräterischen Umtrieben, faschistischen Fallschirmspringern, Waffenlieferungen, Hakenkreuzfahnen, von der „fünftens Kolonne“ und ähnlichem mehr. Man hütete sich jedoch, derartige Ansichten öffentlich zu artikulieren, da den Behörden die Haltlosigkeit solcher Beschuldigungen durchaus bekannt war.

Erst im Jahre 1987 versuchte man, diese Behauptungen öffentlich auszudrücken, um die Reaktionen der Betroffenen und der russischen Mehrheitsbevölkerung auszuloten. Ein ehemaliger KGB-Offizier, inzwischen als Schriftsteller tätig, rechtfertigte die Vertreibung der Wolgadeutschen in zwei Beiträgen in der sibirischen Gebietszeitung „Kuzbass“/Kemerowo. Immerhin darf der gewaltige Mobilisierungseffekt, den diese öffentlichen Verleumdungen unter den Deutschen auslösten, rückblickend nicht unterschätzt werden: In Hunderten von Exemplaren gingen Kopien der beiden Artikel durch die ganze Sowjetunion und riefen zum Protest und Widerspruch auf.

Vor allem die eingeleitete Liberalisierung nach dem Machtantritt von Michail Gorbatschow schuf gewisse Voraussetzungen für eine unvoreingenommene Beurteilung der Rolle der Deutschen im Russischen Reich bzw. in der UdSSR und insgesamt der jahrhundertlangen

deutsch-russischen Beziehungen. Zum ersten Mal seit mehr als fünfzig Jahren fand im Juni 1989 eine wissenschaftliche Konferenz über die Geschichte und Kultur der deutschen Minderheit – bezeichneterweise in der kasachischen Metropole Alma-Ata – statt. Auch die Bedeutung der Baltendeutschen, der deutschen Bürger in St. Petersburg, Moskau, Saratow und anderen Städten – diesen unzähligen Amalie Petrownas und Karl Karlowitschs – für die geistige, wirtschaftliche und politische Entwicklung Russlands konnte nun objektiv und sachlich diskutiert werden. Hierbei muss unbedingt die ehrenhafte Tätigkeit von Menschenrechtsorganisationen wie „Memorial“ hervorgehoben werden, die sich um eine vollständige Rehabilitierung der Opfer der staatlichen Willkür kümmern und maßgeblich am Abbau von antideutschen Vorurteilen beteiligt sind.

Nur mühsam trat das Ausmaß des tragischen Schicksals der Sowjetbürger deutscher Herkunft zum Vorschein. Immer wieder kam es jedoch zu Rückschlägen – zu gravierend waren die nationalpatriotischen, xenophoben, großrussischen, antiwestlichen, germanophoben und antisemitischen Hinterlassenschaften der bolschewistischen Ideologie stalinscher Prägung, zu tief noch wirkte der jahrzehntelange propagandistische Missbrauch der Kriegserinnerungen auf das kollektive Gedächtnis der sowjetischen bzw. der russischen Gesellschaft. Umso erfolgreicher konnte daher die ortsansässige Bevölkerung an der Wolga Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre gegen die Wiederherstellung der Deutschen autonomen Republik mit offen und latent deutschfeindlichen, an die heroischen Kriegsjahre und an Feindbilder des Kalten Krieges anknüpfenden Slogans mobilisiert werden.

Nach der Auflösung der UdSSR und der damit einhergehenden Diskreditierung der bolschewistischen Machtergreifung 1917 wurde der mit vielen Opfern errungene Sieg über das nationalsozialistische Deutschland – im Volksmund oft als Sieg über Deutsche aufgefasst – zum zentralen Identitätspunkt der russischen Nation, zu einem alle Schichten der Bevölkerung umfassenden patriotischen Konsens. Bei aller nun vorhandener Meinungsvielfalt und entstandener Offenheit, auch in Bezug auf die inzwischen umfangreiche Historiographie der deutschen Minderheit, darf dieser Umstand nicht darüber hinwegtäuschen, dass im kollektiven Gedächtnis der postsozialistischen Gesellschaft eine Vielzahl an einschlägigen Erinnerungsbildern existiert, die bei realer oder empfundener Bedrohung sofort wieder instrumentalisiert werden können.